Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Dritter Jahrgang. No. 41.

Sonnabend, den 9ten Oktober 1802.

Die Zobtenkapelle.

Wir liefern hier ein größeres Blatt von dieser anziehenden Partie, (die bereits im ersten Jahrgange Nro. 27 kleiner gegeben worden ist,) um dem Wunsche vieler Theilnehmer zu genügen, welche zu der größern Abbildung des Berges, welche das vierte Stück dieses Jahrganges begleitete, ein passendes Gegenüberstück begehrten. Beyde Abbildungen sind, wie die Vergleichung lehren wird, nicht einerley.

Ueber beliebte und nicht beliebte Stände.

Auch die flüchtigste Aufmerksamkeit lehrt, daß es unter den verschiedenen Ständen in einem Staate einige giebt, die allgemein oder nur zum Theil beliebt, oder nicht beliebt sind. Die Bestimmung dieses Unterschiedes und das Nachdenken über die Ursachen desselben giebt nicht unwichtige Folgerungen.

Zu den beliebten gehört erstens der geistliche Stand. Die Geistlichen erscheinen in der Regel in angenehmen Verhältnissen, als Verwalter des feyerlichen Gottesdienstes, als Taufende, als Trauende — als Vertraute mancher Bekümmerten, als Aussöhner; und selbst in den traurigen Lagen der durch den Tod lieber Menschen Betrübten als Tröster und Freunde. Sind es vollends Männer von Geist und Herz, so achtet sie auch der Frechste im Stillen, selbst wenn er nicht das Ansehen haben will. — Diesem Stande zunächst kommt der Stand der Aerzte. Ein altes deutsches Sinnsprüchlein sagt: Wenn der Arzt geholt wird, ist er ein Engel, wenn er kommt, ein Gott; nur wenn er seinen Lohn fordert, Manchen ein böser Geist. Aber doch auch nur Manchen! — Nur zum Theil beliebt ist der Stand der Rechtsgelehrten. Wer in Streitigkeiten verloren hat, haßt sie; wer ein widerrechtliches Gewerbe treibt, fürchtet sie; wen beydes nicht trift, beneidet sie oder ist gegen sie gleichgültig. — Argwöhnisch ist das Publikum gegen den Stand der Kameralisten, Polizeybeamten und Accisebeamten; jedoch auch nur zum Theil und unter gewissen Voraussetzungen. Die Unterstützung, die einzelne Klassen von den Kameralisten erfahren; die Sicherheit, auf welche die Polizey uns rechnen läßt; und die erlaubte Nachsicht, die Viele von den Accisebeamten rühmen, machen, daß diese Stände sich in der Mitte halten.

Aehnlich ist es mit dem Stande der Lehrer und Erzieher. Viele Menschen denken ihrer Schul- und Lern-Zeit mit Reue und Erbitterung; viele wissen zu gut, daß ihre Lehrer ihre ganze Schwäche kennen;

viele

viele sind zu stolz, um Andern etwas zu verdanken; nur wenige erkennen es, was sie ihren Lehrern schuldig sind. Sind sie selbst Väter, so ist das Interesse doppelt getheilt. Die Väter mißrathener Söhne zürnen dem Lehrer, wie die Väter der guten ihn ehren und rühmen. Gewissermassen ist jeder andre gelehrte Stand auf diesen eifersüchtig; Wie viele akademische und Schul-Lehrer sind nicht Geistliche, Staatsbeamte und Aerzte geworden! Wie viel sind aber der Geistlichen, Staatsmänner und Aerzte, die sich in diesen Stand, besonders den letztern, begeben hätten!

Der Stand der Oekonomen muß sich vielen Argwohn und manche üble Nachrede gefallen lassen, im Ganzen ist er beliebt. Der Kaufmannsstand hat ebenfalls vielen Argwohn, und viele Eifersucht gegen sich, so sehr er auch in der Hauptsache geschätzt wird.

In Rücksicht eines der wichtigsten, des militärischen, ist es schwer, etwas zu bestimmen. Hier machen die Länder, selbst einzelne Städte und besondre Menschenklassen allerley Unterschiede.

Selbst unter den Künsten und Handwerken sind dergleichen Verschiedenheiten zu bemerken. Handwerke, die uns kleiden und putzen, sind weit beliebter, als solche, die für den blossen Bedarf sorgen; alle, denen wir selbst Stoffe und Formen vorschreiben dürfen, gefallen mehr, als diejenigen, welche bey bestimmten Stoffen und Formen bleiben müssen u. d. m.

Innschriften = Sammlung. *)

An der äusern Seite eines Kirchhofs stand die sinnvolle Aufschrift:

Die Zeit ist vor dir!

an der innern Seite:

Die Zeit ist hinter dir!

*
*　　　*

In Hagenau war mitten im Beinhause neben einer Uhr eine Christusgestalt aufgestellt mit der Innschrift: Repentina morte ereptus est, non improvisa. (Er starb eines plötzlichen Todes, aber nicht eines unvorbereiteten.)

Eben da las man die Innschrift: Quod es, fui; quod sum, eris; para te. (Was du bist, war ich; was ich bin, wirst du seyn; bereite dich.)

*
*　　　*

Ein groẞer Sänger in Italien hatte sich zur Ruhe gesetzt und für sein ersungnes Vermögen sich ein angenehmes Haus erbaut. Auf dieses wünschte er eine kurze, aber alles sagende Innschrift, und wählte aus den ihm vorgeschlagenen die folgende unübertrefliche: Amphion Thebas, ego domum. (Amphion erbaute, der Sage gemäß, durch die Macht seines Gesanges die Stadt Theben, ich habe mir durch eben dieselbe ein Haus erbaut.)

Vor=

*) Wir haben groẞe Sammlungen von alten griechischen und römischen Innschriften. Aber es fehlt noch an einer Sammlung neuerer. Gewiß würde eine solche in mehr als einer Rücksicht sehr lehrreich und unterhaltend seyn, und es ist daher vielleicht Manchem willkommen, wenn wir hier einige Beyträge dazu liefern, und zu Beyträgen freundlich auffordern. Es sind gewiß in unserm Vaterlande manche interessante Innschriften auf Gebäuden, Grabsteinen u. dergl. zerstreut.

Vortreflich ist die Idee von Händels Monument in der Westmünster-Abtey in London. Händel, der unsterbliche Kompositeur des Messias, steht in Lebensgröße, mit Himmelan gerichtetem Blicke, und hält ein Notenblatt in der Hand, worauf die von ihm so unübertreflich komponirten Worte aus Hiob 19, 24 stehen: I know that my Redeemer liveth. (Ich weiß, daß mein Erlöser lebet.)

*
* *

Auch auf einem hiesigen Kirchhofe (zu St. Michaelis) findet man das passende Emblem auf einen Arzt, der an einer epidemischen Krankheit, worinn er Andern beygestanden hatte, gestorben war: ein abgebranntes Licht mit der Beyschrift: Aliis inserviendo consumor. (Indem ich Andern diene, gehe ich selbst zu Grunde.

*
* *

Ungemein sprechend ist die Grabschrift auf den Erbauer der Westmünster-Abtey in London: Hic situs est Gul. Dickinson Architectus. Qualis, Suspice. (Hier ruht Will. Dickinson, Baumeister. Was für einer? Sieh empor.) Aehnlich ist die auf Wren, den Erbauer der Paulskirche: Lector, si monumentum requiris, circumspice. (Leser, verlangst du ein Denkmal auf ihn, blick umher.)

*
* *

Auf dem St. Michaelis-Kirchhofe hieselbst findet sich auf einem einfachen Kreuze die einfache Innschrift: Wieder aufzublühn ward ich gesät, und hinten: Le Seigneur me resuscitera. (Der Herr wird mich erwecken.)

(Wird fortgesetzt.)

Das

Das Quaritzer Gespenst.

Lieber Himmel, spukt das noch immer? ruft einer und der andre erschrocken, oder ärgerlich, oder lächelnd aus.

Nein, meine Freunde, es hat völlig ausgespukt.

Was man aus Schonung für manche Personen bisher nicht hat laut sagen wollen, und dürfen, das hat nun, nach dem Tode aller jener Personen, ein gescheuter und braver Mann öffentlich gesagt und bewiesen:

> Daß die ganze Quaritzer Gespenstergeschichte ein Betrug gewesen ist, von einem schwachen kränklichen untergepantoffelten Hausherrn veranlaßt, durch Hauptpersonen des Hauses begünstigt, von Liebes- und Diebespartieen benutzt, von allerley Zufälligkeiten, Windstößen u. dergl. vermehrt, und von abergläubischen, furchtsamen, großsprecherischen Haasen ausgebreitet.

Wer lesen kann, lese dieß in des verdienstvollen S. Chr. Wageners Neuen Gespenstern. Zweit. Theil, 1802 Seite 73 bis 144. umständlich ausgeführt und dargethan!

Bedürfte diese Ausführung des wackern Wageners, der Quaritz selbst deshalb besucht hat, noch fremde Zeugnisse, so erbiethet sich der Mittheiler dieser Nachricht, ihm mit dem seinigen beyzutreten. Freunde desselben können bezeugen, daß er dasselbe, was Herr Wagener hier sagt, bereits vor 12 und mehr Jahren eben so bestimmt behauptet hat, nur daß er, wie gesagt, es damals nicht über sich gewinnen konnte, öffentlich

fentlich davon zu sprechen, so genau ihm auch alles das Vorgegangene bekannt war.

Wer da weiß, wie allgemein, wie lange und wie mächtig dieses Gespenst in den Köpfen der Schlesier und Ausländer gespukt hat, wird es Hrn. Wagenern herzlich Dank wissen, daß er diesen albernen Popanz zerstört hat. Zerstört? — freylich wird es nie an alten Weibern fehlen, die mit ihren Abers dagegen murren werden, aber wer mag sichs einfallen lassen, dergleichen alte Weiber zu überzeugen!

Fn.

Der Undankbare.

Ein Schwank vom Rübenzahl.

Wenn ich aber gleich nicht an das Quaritzer Gespenst glaube, so glaube ich doch an Meister Rübezahl, und wäre es auch nur aus dem Grunde, weil alles, was jenes Gespenst that, zwecklos und dumm war, Meister Rübenzahl aber vernünftig dachte und handelte, manchem armen Schlucker aus der Noth half, und manches Vorurtheil gebührend züchtigte. Zum Beweise seiner Vernünftigkeit mag hier noch eine Sage von ihm stehen.

In derselben Geistergesellschaft, die schon einmal erwähnt worden ist, *) war auch die Rede von manchen Lastern der Menschen, wodurch sie sich unter ihre Würde erniedrigten. Rübenzahl rechnete besonders dahin die Undankbarkeit, und da die übrigen Geister hartnäckig leugneten, daß dieses Laster dem Menschen

so

*) Jahrg. 1801. S. 516.

so eigen sey, erklärte er sich bereit, ihnen einen Beweis zu geben.

Ein verlaßner junger Mann, den er von seinem Schlosse herab im Gebirge wandeln sah, sollte zum Probestücke dienen. Rübenzahl lud ihn in ein angenehmes Haus zu sich, gab sich für einen einsamen Weisen aus, der hier wohne, um ungestört seinen Forschungen nachzuhängen, und both dem jungen Manne reichlichen Unterhalt, Vergnügen und Belehrung an. Dieser, er mag Richard heissen, war entzückt, ein solches Unterkommen zu finden, und lebte in der erwünschtesten Lage beynahe ein Jahr mit Rübenzahl. Tausend Danksagungen strömten täglich und stündlich aus seinem Munde, und er versicherte, daß er sein Leben für seinen Wohlthäter zu opfern bereit sey.

Heute, sagte einst Rübenzahl in einer feyerlichen Stunde zu ihm, heute ist der Tag, wo du mir einen Beweis deiner Dankbarkeit geben kannst. In dieser Höhle dort liegen unsägliche Schätze vergraben, aber von allen ist mir nur eine Sache wichtig, die ebenfalls dort liegt, ein altes Thorschloß mit zwölf Schlüsseln. Willst du dich hinabwagen, und, ohne jener Schätze zu achten, mir dieses Schloß, an dem mein Glück hängt, herausholen? Richard fand den Auftrag sehr leicht, und versprach, ihn pünktlich zu vollbringen.

Sogleich öfnete sich ein Eingang zur Höhle, Rübenzahl ermahnte ihn nochmals, dankbar zu seyn, und Richard stieg hinab. Welches Erstaunen bemächtigte sich seiner, als er die Haufen Gold und Edelsteine liegen sah! Wer kann es merken, dachte er, wenn du davon einige Kleinigkeiten zu dir steckst, wenn du nur das Schloß bringst! Kaum gedacht, füllte er sich alle

Ta=

Taschen an, fand nach einigem Suchen das Schloß, und trug es in der Hand vor sich. Aber wo war der Ausgang? Stundenlang kroch Richard von Winkel zu Winkel, bis er endlich ein enges Loch gewahrte, durch welches er mit Lebensgefahr aus der Höhle kletterte. Doch weg war sein Wohlthäter, seine Wohnung und alles, was sonst in dieser Gegend gestanden hatte.

Sey es! dachte Richard, ich habe ja zu leben; und so wanderte er ruhig und voll Pläne nach Hirschberg. Hier kaufte er sich ein Haus, legte einen Handel an und lebte auf einen glänzenden Fuß. Doch kaum war ein Monat vorbey, so waren alle Goldsparren und Edelsteine verschwunden.

Da fiel dem Betrogenen das Schloß ein. Er holte es aus einer Polterkammer herab, und fieng an, die Schlüssel zu handhaben. So wie er den ersten drehte, sprang ein Mohr aus dem Boden, warf ihm einen Pfennig hin und verschwand. Das geschah bey allen übrigen.

Freylich gab dieser Versuch nur zwölf Pfennige Ausbeute, indessen konnte er, oft wiederholt, doch allmählig eine Summe zusammenschaffen; nur leider, daß unter hundertmalen die Sache kaum zweymal gelang.

Richard besann sich also eines Bessern. Ich will meinen Wohlthäter aufsuchen, dachte er, und ihm dieses Schloß einhändigen, damit er sieht, daß ich dankbar bin. Es geschah, und Richard fand das Haus und alles Verlassene wieder. Du bist sehr lange gewesen, rufte ihm sein Wohlthäter etwas ernsthaft entgegen, indessen ehre ich doch deine Dienstfertigkeit und danke dir, daß du das wichtige Schloß mir bringst.

Wisse,

Wisse, dieses Schloß ist sehr mächtig. Hier drehte er einen Schlüssel, der Mohr erschien, Rübenzahl schlug ihn mit einem Stabe, und sogleich verwandelte er sich in einen großen Goldhaufen. So gieng es mit allen zwölfen. Wie staunte Richard und wie reute ihn seine Ehrlichkeit!

Beynahe einen vollen Monat brachte Richard wieder bey seinem Wohlthäter zu. Endlich sagte dieser: Freund, du mußt nun in die Welt gehen und thätig werden. Gehe in meine Goldkammer und nimm dir daraus mit, was du fortbringen kannst, den Dank erlasse ich dir. Wer war glücklicher, als Richard! Was ihm zu ertragen möglich war, hatte er eingesteckt, als er plötzlich das Schloß erblickte. Die Versuchung war groß. Freylich ist er dein Wohlthäter, freylich ist ihm dieses Schloß über alles werth, allein — allein — kurz er steckte das Schloß ruhig mit ein und zog ab.

Das erste, was er nach seiner Heimkehr machte, war eine Probe mit dem Schlosse. Er drehte mit einem Instrumente alle zwölf Schlüssel auf einmal, und siehe da sprangen zwölf Mohren herauf. Sogleich nahm er einen Stock und gab jedem einen Schlag; aber er hatte nicht gesehen, daß Rübenzahl mit der linken Hand schlug, als er sie verwandelte; er nahm die rechte, und im Augenblicke zogen die Mohren grosse Prügel hervor und zerschlugen ihn so derb, daß er sich fast seines Lebens verzieh. Als er wieder zu sich kam, war alles, alles verschwunden, und Rübenzahl — hatte wieder Recht.

Fn.

Ernst-

Ernst- und scherzhafte Kuriosa.

Seltsames Zusammentreffen.

Als der Reisende, von welchem ich neulich einige Bemerkungen mitgetheilt habe, 1799 in Triest war, brachte ein Portugiesisches Schiff die Tanten Ludwigs des Sechszehnten, nach Triest, von wo aus sie nach Agram in Kroatien befördert werden sollten.

Bey dieser Nachricht fährt der Reisende mit folgenden Betrachtungen fort: Warum, o warum können gewisse Menschen nicht sterben, während der Tod täglich junge, brauchbare, betrauerte Menschen hinwegrafft! Diese Tanten waren zu Rom, schon als ich sie dort sah, eine todte Last. Von da mußten sie nach Neapel wandern, dann nach Sicilien, und nun bringt man sie das adriatische Meer herauf, damit sie einen Ruheplatz in Kroatien finden, — in Kroatien! Der Herzog von Mantua in Hamburg, der Pabst und General Mack zu Briançon, der Großherzog von Toskana zu Wien, Ludwig der ......te zu Mietau, Kosziusko in Amerika, der Herzog von Modena zu Grätz, der Großfürst Constantin bey einer rußischen Armee in Italien, die Hälfte der französischen Geistlichkeit in England, Bonaparte in Aegypten, und die Tanten zu Agram! Wer würde den Narren nicht verlacht haben, der vor zehn Jahren alles das in einen Roman gebracht hätte!

Ein Rebus. *)

Eins der ausführlichsten Rebus ist folgendes bey Gelegenheit der Versammlung der Notablen verfertigtes

*) Siehe Jahrgang 1800 S. 439. Die bezeichneten Wörter sind abaissé, decedé, reste, Cité, oté, été, a cedé, afidé, ecu, à cut u. s. f.

tes Gespräch. Die Aristokraten sprechen: Le trône et a. b. c., le clergé et d. c. d., le mal r. s. t. Darauf wird geantwortet: Votre alphabet ne sera pas 6. t. Il n'est pas vrai que le bien soit o. t., en laissant prêtres et noble il eut sans doute e. t. A la raison on a. c. d., d'une cour trop facile un ministre a. fi. d. nous soutirait jusqu'au dernier e. q. C'est donc sagement fait de l'avoir mis a. q. Sur d'heureux changemens s'est plaisanter a. c. Les abus sont detruits, dont le tronc et o. c.

Die schwebenden Franziskaner.

Im dreissigjährigen Kriege, als Gleiwitz von den Schweden belagert ward, bewiesen die Franziskaner in dem vor der Stadt gelegenen Kloster den Offizieren so viel Liebes und Gutes, daß diese aus Dankbarkeit ihnen den Rath gaben, sich an einen sichern Ort zu begeben, ehe die gemeinen Soldaten näher kämen, vor deren Mißhandlungen es schwer seyn würde sie zu schützen. Die Franziskaner zogen also in Corpore an die Stadtmauer und thaten den Bürgern ihre Absicht kund. Die Thore zu öfnen, war nicht rathsam; also ward ihnen angekündigt, daß sie sich gefallen lassen müßten, mit Stricken in die Stadt gezogen zu werden. Was war zu machen? Die sämmtlichen Franziskaner banden sich an die herabgeworfenen Stricke fest, begannen ihre Gebethe, (ein Fall, wofür es doch wohl im Kubach an einem schicklichen Gebethe fehlt) und schwebten dann an der Stadtmauer hinauf.

Das

Das Schachspiel.

Fortsetzung.

Wieder begann Ozeanus nun: Ihr sehet die Heere
Und die Lager bereit; vernehmt nun des Krieges Gesetze,
Denn nicht ohne Gesetz ist dieser Krieg, wie die andern!
Jeglicher König beginnt mit einem Streiter; dem schwarzen
Rücket der weisse entgegen; es kämpft nur einer mit einem.
Aber das eine Ziel von Allen, das herrliche, bleibet:
Einzuschliessen den feindlichen Herrn mit fester Umgebung.
Darum schonen die Streiter es nicht, einander zu würgen,
Daß sie auf ebener Bahn sich nahn dem mächtigen König.
In des Ermordeten Platz tritt der Mörder, selber zu fallen.

Schritt vor Schritt nur rückt der Troß, und darf sich nicht wenden,
Schlagen nur links und rechts, was ihn berühret. Die Thiere
Wandeln grade voraus und queer, doch niemals in Schiefen.
Also fliegen die Laufer allein; die weissen Gewände
Darf der weisse nur, die schwarzen der schwarze betreten.
Aber die Königinn tobt, voraus, zurück, und zur Seite,
Sonder Maaß und Ziel, wo nicht der Feind sie zurückhält.
Doch zu springen geziemet ihr nicht, das dürfen nur Ritter.
Ernst und gelassen stehn die Könige, sie des Gemetzels
Einziger Zweck; ihr Fall ist Aller Verderben; gefangen
Kann der arme Regent nicht mehr dem Heere gebiethen.
Darum ehrt sie das Heer, und schützt sie sorgsam für Unfall.

Für

Für des Königes Wohl giebt gern der Streiter sein Leben.
Keiner der Könige führet ein Schwerdt und wagt sich ins Blachfeld,
Schützen nur sollen sie sich, und unverschämte Genossen,
Welche zu frech sich nahn, mit einem Tritte zerstampfen.

Also will es das alte Gesetz des künstlichen Krieges;
Jetzt beginne die Schlacht. Wohl aufgeschaut, mächtige Götter!

Führen auf Erden die Sterblichen Krieg, so nimmt der Olympus
Herzlichen Theil; es kämpft der Götter Schaar, wie die Menschen.
Darum begann vom glänzenden Thron der große Kronide:
Keiner mische sich jetzt in diese Schlachten, ihr Andern!
Aber den Phöbus ruft er herbey, und den Enkel des Atlas,
Welchen Maja gebar, — die schönsten Götter, die jüngsten.
Noch beflügelte nicht Merkur die Fersen, noch rollte
Phöbus nicht mit wildem Gespann durch himmlische Bahnen.
Beyde sollen allein das Spiel des Krieges beginnen
Mit erkohrener Schaar: des Siegers harret Belohnung.
Jetzo setzten die Großen sich, es standen die Kleinen
Rings umher, und geloben voran auf Eid und Gewissen,
Weder durch schweigenden Wink, noch laute Worte des Feindes
Listigen Gang und Plan dem Unbesorgten zu künden.*)

Woher

---

*) Da der Innhalt dieses sehr kunstreichen Gedichtes im Ganzen nur für einen kleinen Theil der Leser anziehend seyn kann; so breche ich mit diesen Proben ab. Vielleicht liefre ich das Ganze anderswo.

Woher das Wort Ländern?

In dem großen Tanz-Kunst-Wörter-Verzeichnisse, welches größtentheils aus französischen Wörtern bestehet, hat sich seit einiger Zeit auch ein deutsches eingefunden, welches Manchem noch fremder ist, als ein fremdes, das Wort ländern und länderisch. Wer es von Lende ableitet, macht sichs am bequemsten, aber wo wäre ein Tanz, in dem die Lenden nichts zu thun hätten? und man schreibt ja ausdrücklich ein ä. Das Wort bedeutet in der Schweitz und in Oberdeutschland walzen.

Vermuthlich kommt es von Land, in der Bedeutung von Gürtel oder kreisförmige Umgebung. So bedeutete Land, die Lande, ehedem die öden Steppen, womit die Deutschen ihre bebauten Besitzungen umgränzten; und Geländer bedeutet heute noch eine herumgehende Einfassung. Demnach wäre ländern, sich kreisförmig umherdrehen.

Gilt diese Ableitung nicht; so wage ich eine andre. Der Walzer ist nemlich in jenen Gegenden einheimisch, gleichsam Volkstanz; sollte man also vielleicht ländern sagen, statt den Landestanz tanzen?

Fn.

Die letztern Charaden: 1) Mangel. (Waschmangel, Angel zum Fischen, Nagel.) 2) Maxime. (Maxime, Max aus Maximilian, Ime so viel als Biene.)

Charaden.

1. Einsylbig.

Ein Zeichen ists der Höflichkeit und Freundschaft,
Von wenig Müh, und oft von großem Werth.
Den Anfang weg, so bleibt, was jedes Haus,
Doch nicht zur Pracht, enthält; im Angesicht,
An Wäsch' und Kleidern hat es niemand gern,
Doch an den Füssen duldet man es leicht.
Das Wort erneut, und dann den zweyten fort,
So giebt es Glocken und viel Dingen mehr
Das Daseyn. Oft kommts von dem Himmel nieder.

2. Zweysylbig.

Bey manchen Bauen ist das Ganze unentbehrlich. Wenn der erste Buchstabe wegfällt, so bleibt eine Person, die ihre Mutterpflicht versäumt, ohne daß sie deshalb Tadel verdient. Den ersten hinten angesetzt, giebt eine Art Vögel. Kehrst du das zweyte Wort blos um, so hast du den Namen einer berühmten Kaiserstochter, deren Liebschaft so bekannt ist, als diese Charade leicht. Willst du dir indessen Mühe geben, so suche noch ein fruchtbares Thal in mir, unter dessen Bäumen einst ein frommer Mann sehr vornehme Gäste bewirthete. Auch zwey lateinische Wörter stecken in mir, die du sogleich finden wirst.

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Barth- und Hambergerschen Buchhandlung in der goldnen Sonne auf dem Paradeplatz, der großen Waage gegenüber ausgegeben, u. ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Der Gipfel des Zobtenberges

